

Illustriertes

Sonntagsblatt

Beilage zum Limburger Anzeiger.

Der Werber.

Von L. vom Vogelsberg. (Nachdruck verboten.)

Über das kleine, unweit des Rheins gelegene Dörfchen — nennen wir es einmal Rheinheim — jentete sich langsam der weiche Frühlingsabend. Der alte Hirschwirt saß auf der Bank vor dem stattlichen Haus und sah zu, wie sein hochgewachsener Sohn, der Michel, keil in die Holzscheite trieb, um sie mit kräftigem Hieb auseinanderzuprennen.

Der alte Mann hatte einen müden Zug um den Mund, als er dem Ältesten zusah und mit der gleichen müden Bewegung auch den Tabaksbeutel aus der Tasche, um die Abendpfeife zu holen. Dabei sah er nach der Straße hinüber und für einen Augenblick erhellten sich seine Züge ein wenig. Ein schönes, haariges Mädchen im einfachen Kleidchen ging draußen vor und nickte dem Hirschwirt einen freundlichen Gruß zu. Darauf aber streifte ihr Blick den jungen Michel Frenz und bösen Augen warf sie den Kopf auf die Seite.

War nicht zu erkennen, daß der Michel das gesehen hatte. Gleich darauf fiel dann auch der alte Mann trachend auf das Scheit, daß es auseinanderprang.

„Alte war jetzt zusammengefahren.“
„Jagte er mit seiner müden Stimme,

„Junge nahm die abgesprungenen auf und warf sie auf den Haufen. „Dunkel,“ meinte er finster und atmet hart mit dem Arm über dem Kopf, „morgen ist auch noch ein Tag.“ Der Hirschwirt nickte trübe. „Ja, fast man sagen: leider Gottes...“ Und der Sohn keine Antwort gab, stand er so nahe an ihn heran: „Michel, willst du mir die Ruh' nicht gön-

„Sohn sah an ihm vorbei. „Wenn einer gönnt, dann bin ich's, Vater. „Nicht du gut genug. Aber ich hab das nicht zum Wirt und wenn der Bapti-

„Augen des Alten suchten ratlos in die Ferne des Sohnes. Bis vor einem Jahr hast du das Zeug dazu gehabt ganz verjessen darauf, da drin zu können. Und was den Bapti-

„Michel, das weißt du so gut wie ich haben die Welschen — der ist in

„Sohn mehr sagen zu wollen, aber ab, hob die Faust und schüttelte

„Weile standen sich Vater und Sohn gegenüber und schauten sich an. Fests hielten die Hände des jungen Mannes die schwere Art umkrampfend, als er sagte:

„hinaus, Vater, für ein paar Jahre wenigstens. So bei dir die Kraft noch vorhalten; dann denk' ich, daß ich zum Wirt.“

„Schüttelte den Kopf. „Laß die Pläne, Michel. Einen

„geben, das hat mich vor der Zeit alt gemacht. Du

hast deine drei Jahr gedient als Freiwilliger bei den Ulanen, bist Unteroffizier geworden — gut, wenn's über den Rhein ging gegen die da drüben, ich würd' dich mit Lachen gehen heißen, wie's mein Vater mit mir auch tat anno Siebzig. Aber planlos in die Welt laufen, das hat keinen Sinn. Der Bapti war ein tüchtiger Kerl in seinem Handwerk, der kam überall an. Aber du, wo willst du hin als Rebauer?“

Michel zuckte die Achseln. „Ruf ich grad als Rebauer gehen?“
„Ja, Bub, das mußt du. Denn fäuste, so gut wie deine, gibt's genug in der Welt. Und nun überleg' dir die Sach!“

Mit einer ihm sonst seit langem fremden Bestimmtheit hatte der Hirschwirt gesprochen. Nun ließ er den Sohn stehen und ging ins Haus. Etwas betreten sah ihm Michel nach. Wie der Vater so gebückt und müde dahinging, tat er ihm auf einmal leid. Und eine mildere Regung keimte in seinem Herzen auf. Gedanken-voll schüttelte er die schwere Art und ging nach dem Stall hinüber, um sie dort unterzubringen. Die Hände in die Taschen vergraben, stand er dann im Zwielficht und sah die Dorfstraße hinauf. Doch plötzlich drehte er sich mit hartem Ruck um und ging mit knirschenden Schritten nach der Haustür. Auf der Straße aber huschte das Mädchen vorbei, das vor einer halben Stunde dem Hirschwirt so freundlich zugenickt hatte.

Am anderen Morgen war der Alte frühzeitig in die Weinberge gegangen, um dort zu tun, was in der frühen Jahreszeit möglich war. Die Sache mit seinem Sohn hatte ihn bis in den Traum verfolgt, aber zu einem Entschluß war er nicht gekommen.

Er wußte auch zu gut, daß der Junge ein Hartkopf war, der sich einen einmal gefaßten Plan nicht ausreden ließ. Aber sein Herz war bang um den Einen, den Letzten. Der Jüngere war seit drei Jahren verschollen. Eine lustige Haut und ein Tüchtiger in seinem Wagnerhandwerk war er im Reichsland in Arbeit gewesen. Im letzten Brief schrieb er, daß er das Herumtreiben nun satt habe; er wolle nach Hause zurück und dort schlecht und gerecht sein Brot verdienen. Dem Alten war das recht und für das anfangs notwendige Kapital wollte er reichlich sorgen; denn der Hirschwirt war der wohlhabendste Mann in allen sechs Dörfern ringsum. Aber Woche um Woche verging, der Jakob kam nicht. Bis schließlich die Sorge den alten Franz veranlaßte, sich an die Behörden zu wenden. Lange Zeit erfuhr er nichts, bis ihm endlich eines Tages der Bescheid wurde: der Jakob sei seit einem Ausflug über die französische Grenze verschwunden. Man sei der An-

sicht, daß er Agenten der Fremdenlegion in die Hände gefallen sei, doch habe man bisher trotz aller Nachforschungen nichts ermitteln können.

Das hatte den alten Franz schwer getroffen. Himmel und Hölle hatte er in Bewegung gesetzt, um eine Spur des Sohnes aufzufinden, aber vergeblich. Und er hoffte noch immer; denn daß der Jakob, der fröhliche Bub, schon unter den Toten weilen könnte, daran wagte er nicht zu denken.

Gegen Mittag klopfte er das Feldgerät mit hellem Klang gegeneinander und schüttelte es, um sich auf den Heimweg zu



Beobachtungsposten der Artillerie.

„Sie haben ihn, die

machen. Gedankenvoll schritt er den staubigen Wingerstsweg in der Maisonnette dahin; und immer war's derselbe Gedanke, der ihn quälte: wenn nur der Michel bleibt.

Eine leise Stimme bot ihm guten Tag. Er schob den Hut aus der Stirn und sah auf. Es war wieder das Mädchen von gestern abend.

Der Hirschwirt schmunzelte, als er in das schöne Gesichtchen sah. „Guten Tag, Liesel, na, in den Wingerst?“

Einen Augenblick glitt der Blick des Mädchens forschend über sein Gesicht, als suche es in den harmlosen Worten einen besonderen Sinn. Dann schüttelte sie den Kopf. „Nein, Nachbar, Ihr wißt ja, daß wir uns mit dem Weinberg nicht viel zu plagen haben.“

Fast stolz kam das heraus, so daß jetzt die Reihe an dem Alten war, das Mädchen fragend anzusehen. „Hm, Mädel, man meint fast, du bildest dir was drauf ein!“

„Warum nicht, Nachbar! So gut wie sich ein anderer was auf den Geldsack einbildet, so tu ich's eben auf den leeren Beutel!“ Und mit einem Lächeln, dem keinerlei Spott anzumerken war, ließ sie den Alten mit freundlichem Gruß stehen.

Der starrte ihr mit offenem Mund nach. „Dummerfiel!“ brummte er endlich vor sich hin. „So e' Krott! Aber trotzdem, die hat Art!“

Und wieder spielte das leichte Lächeln um seine schmalen, bartlosen Lippen, als er weiterging.

Den Sohn traf er an der breiten Gasse vor dem Haus dabei, einer Reihe von Weinfässern eine ausgiebige Reinigung angedeihen zu lassen. Die Kraft und Gewandtheit, mit der sein strammer, hochgewachsener Bub die Arbeit erledigte, machte ihm Freude. Und wenn er ihn damals als Dreijährig-Freiwilliger auch einen hübschen Bagen gekostet hatte, es reute ihn nicht. Der Michel war gut geraten, und wenn er den Dickkopf nicht gehabt hätte, dann hätte der Hirschwirt nicht sagen können, daß er jemals in Sorge um ihn gewesen wäre.

Eine Weile sah ihm der Alte schweigend zu. Und plötzlich kam es über ihn wie eine Erleuchtung, ohne daß er wußte woher.

„Bub,“ sagte er fast aufgeregter, und trat dabei versehentlich in die Gasse, daß das hefebeduftende Wasser an ihm hinaufspritzte, „Bub, ich weiß etwas, was dich hier halten könnt', du — du mußt dir eine Frau suchen!“

Der Michel rollte ruhig das Fäß auf und nieder, daß das Wasser platschte und rührte sich nicht; aber er konnte es nicht verhindern, daß er rot bis an die Haare wurde. Der Alte bemerkte das in seiner Aufregung nicht, er war in Zug gekommen und hielt es für angebracht, gleich mit bestimmten Vorschlägen aufzuwarten. „Das Suchen braucht dir nicht schwer zu halten, mußt dich freilich hüten, daß du nicht daneben greiffst. Und wenn du dich umguckst, dann geh' nicht so ganz und gar an der Liesel Klingelberg vorbei...“

Da hob der Sohn langsam den Kopf; das Rot war jäh gewichen und mit kalten, harten Augen sah er den Vater an.

„Die?! Vater, wie kommst du auf die?!“

Die unerwartete Wirkung seiner Worte hatte den etwas aus der Fassung gebracht. Nun suchte er etwas aus der Fassung. „Na, na, ist ja kein Muß. Ich dacht' nur so, denn das Mädchen hat Art im Leib zu haben...“

„... und Hochmut im großen Kossinen und noch andere Dinge...“

Er brach ab, denn eben gingen ein Fremder vorbei, der mit barem Interesse die Häuser des Vaters und Sohn wandten sich nach ihm um und sahen ihm nach. Er war ein mittelgroßer Mann in dunkler Kleidung; das tiefschwarze Gesicht dem kurz gehaltenen Bärtchen recht jugendlich erscheinenden lichen Gesicht gaben ihm etwas artiges. Seine Haltung war schlüssig, so daß sich Michel an den vorhergegangenen Gespräch ganz send, zu der spöttischen Bemerkung stieg: „Der scheint auch noch deutschen Kasernenhof kennen zu haben.“

Auch der Hirschwirt hatte lachend mit zugekniffenem Auge den Mann nachgesehen; da drehte sich plötzlich um und kam gerade auf die beiden zu. Mit fremdländischem Tonfall und lebenswichtigen Lächeln fragte er, sich an dem wendend, ob er der Hirschwirt sei, ob er für einige Tage oder auch länger im „Hirschen“ wohnen könnte. „Warum nicht“, meinte der Frenz, ohne aber seine eingehende Prüfung auszusprechen.

In rascher Rede erzählte nun der Fremde, daß er ein Kunstfreund sei, der sich besonders für die rheinische Kunst interessiere und hier längere Zeit Studien zu machen gedenke.

Die beiden Frenz nickten zu dem Wortsprudel; ihnen war einerlei, was der Fremde trieb, wenn er nur ordentlich zahlte. Michel führte den immerfort Schwätzenden auf einen Hof und ließ ihn dort allein.



Ein Bewachungsturm mit Maschinengewehr in dem Kriegsgefangenenlager zu Kottbus. (Mit Text.)
Phot. Berliner Illustrat.-Gesellschaft.



Der Baderaum eines Kriegsbadezugs. (Mit Text.)

Der Hirschwirt sah sich's unterdessen an und begann sich eine Suppe zu machen. Als Michel wieder ins Zimmer trat, sah er mit einiger Spannung auf den Fremden. „Nun?“

Der Sohn antwortete Achseln. „Nur warten. Sein Gesicht gefällt mir nicht.“

Der Hirschwirt

erst ein paar Suppe, dann bedächtig: „Es fällt der ganz nicht. Das ist ein Fässer, das ist so; das seh' ich nem Quittung Und die Art nicht...“

Der Fremde seinen Namen André Müller geben. Das auch alles, was im „Hirschen“ nächsten Zeit von ihm wußte. Denn schon frühmorgens er mit einem großen Skizzenbuch in die umliegenden aus, um erst spät am Abend zurückzukehren. Da er aber sonstigen Verpflichtungen pünktlich nachkam, kümmerte im „Hirschen“ zuletzt gar nicht mehr um sein Treiben.

war in dem alten Frenz wieder der Gedanke an
Gausstand des Sohnes aufgetaucht. Er hatte den-
noch wie der Junge und deshalb hielt er mit großer

die guten Neben, wenn sie keiner aus meinem Blut baut.“ Die
Liesel schien nicht zu wissen, was sie aus den dunklen Worten ma-
chen sollte; der Hirschwirt war doch sonst keiner von denen, die die
Flinte gleich ins Korn warfen.

„Nun, Ihr habt doch genug Hilf' im Haus“, meinte
sie, während sie sich wieder tief über das Rebholz bückte.
Der alte Frenz zuckte die Achseln. „Ja, Hilf'!
Wie lange noch? Der Michel macht keinen Herbst
mehr mit.“

Wäre der Hirschwirt nicht allzusehr in seinen trüben
Gedanken befangen gewesen, dann hätte es ihm auf-
fallen müssen, wie die Liesel ganz blaß auffuhr und
ihn mit weit aufgerissenen Augen anstarrte. Das
Werkzeug zitterte heftig in ihren Händen. Aber der
Alte sah das alles nicht, er dachte in diesem Augen-
blick nur an den Michel.

Da fand auch die Liesel ein bißchen die Fassung
wieder.

„So, so, dann wär't Ihr ganz allein auf den Win-
ter“, meinte sie und der Ton war ganz zerschlagen.

„Ich fürcht's, denn der Michel will fort und den
Hartkopf hält keiner.“

„Und warum?“ Immer noch war ihre Stimme
ganz klein und zitterig.

„Das ist's ja grad: warum. Keinen Grund gibt
er an, nur fort, fort will er. Was weiß ich. Seit ein
paar Wochen ist er so. Er schafft und wirkt für drei,
aber dabei guckt ihm manchmal ein Zorn aus den Au-
gen, daß man sich fürchten könnt'. Er mag arbeiten,
so viel er will, aber auf die Art mag ich's nicht.“

Mit niedergeschlagenen Augen hatte die Liesel zu-
gehört. Ihr Fuß traf ab und zu wie zielend die Schol-
len, daß die trodene Erde aufstäubte. „Und wenn Ihr

ihm gut zureden würdet, Nachbar...“

Der Hirschwirt schüttelte heftig den Kopf. „Ich sag't schon,
da hilft nix. Der Michel müßt' eine Frau ins Haus bringen, die
ihm den Kopf zurechtsetzt, das wär' das einzige Mittel.“

Das Mädchen war rot geworden bei diesen Worten und hatte
den Kopf abgewandt. Nun sah sie nach dem Rhein hinüber, der
drüben wie ein breites silbernes Band im feinen Dunst dahinzog.
Aber in ihren Augen war noch die Angst.

Mit ärgerlicher Miene klopfte der Hirschwirt seine Pfeife aus
und begann sie neu zu stopfen. Aber das Gespräch nahm er nicht
wieder auf. So standen die beiden eine ganze Weile schweigend
nebeneinander und sahen nach den fernen Uferbergen.

„Wollen noch immer's Beste hoffen“, sagte der Hirschwirt
plötzlich, nickte dem Mädchen freundlich zu und ging in seinen
Weinberg hinüber. Der Liesel aber schien auf einmal die Arbeit
schwer geworden zu sein; schwer lag die Hade in ihren Händen
und um den Mund ging's halb wie Trotz und halb wie Weh. Aber
sie hielt sich tapfer und als es zu Mittag läutete, hatte sie das vor-



Ein Elefant im Dienste des Militärs. (Mit Text.)

dem Gedanken fest. Aber die harten Augen, die
damals gemacht hatte, hinderten ihn, vorläufig
zurückzukommen. Zudem nahm ihn die Arbeit in
Anspruch und den ruhigen Abend wollte er nicht
einandersehung trüben.

es — es mochten wohl zwei Wochen seit jener
vergangen sein — beaufsichtigte er die Tagelöhner
im Berg, der ganz am Ende der Rheinheimer Ge-
Es war eine der geringsten Lagen und er hatte
nur behalten, weil es von jeher in der Familie
heute aber fand er die Lage gar nicht so übel, denn
nachbar war die Wittve Klingenberg. Das freute
so mehr, als er gewahrte, daß die Liesel in dem
weisen mit allem Aufgebot ihrer jungen, rüstigen

nderte er über die von der Sonne festgebrannten
das Nachbargrundstück hinüber. Und das Herz

elbe, als ihm
von der Ar-
ete, lachende
nte. Unter
stuch dräng-
ag die tief-
t gelockten
die blauen
ihn an wie

„Näbel“, rief
ach das son-
en ganz bei-

zu. „Ja,
ein Land in
wenn sich
aum lohnt.“
scherte be-
zen Pfeife.
schlechte La-
mit einem
die Weite,
Ich werd's
— und die
ach.“

ihn die
fällt Euch
Ihr habt
agen!“
nigen mich



Englische Kamelreiter in Kairo. (Mit Text.)

genommene Stück fertig. Der Mutter daheim fiel ihr Aussehen bald auf, so sehr sie sich auch Mühe gab, gleichgültig zu erscheinen. Das kleine, magere Frauchen schien ein schärferes Auge zu haben als der bedachtame Hirschwirt, der in der Sorge um seinen Ältesten alles andere überließ. Und die alte Frau hatte denn auch bald heraus, was am Morgen vorgefallen war. (Fortf. folgt.)

Unsere Bilder

Ein Bewachungsturm mit Maschinengewehr in dem Kriegsgefangenenlager zu Kottbus. Die Bewachung der rund 300000 Gefangenen, die in den deutschen Lagern untergebracht sind und deren Zahl fast täglich wächst, nimmt eine große Anzahl von deutschen Truppen in Anspruch und erheischt angelegentlich der öfter auftretenden Widerstandsfähigkeit besondere Vorsichtsmaßnahmen.

Der Baderaum eines Kriegsbadezugs. Um den Truppen an der Front die Möglichkeit der Körperpflege zu geben und um gleichzeitig die Ungezieferplage zu bekämpfen, sind jetzt Badezüge geschaffen worden. Jeder Zug besteht aus Wasservagen, aus drei Badewagen mit je sechzehn Brausen, zwei Ankleidewagen, Magazinwagen für reine Wäsche und Monturen, einem Magazinwagen für die abgelegten und zu entseuchenden Wäsche- und Uniformstücke, Desinfektionswagen und einem Wagen mit Schlafstellen für das Bedienungspersonal. Die Lokomotiven sorgen gleichzeitig für die Heizung der Wagen, Erwärmung des Badewassers und Dampfabgabe für die Entseuchung. Innerhalb eines Zeitraums von zehn Stunden können also 1200 Mann ein Brausebad nehmen, in zwischen werden Wäsche und Uniformen vollkommen entseucht.

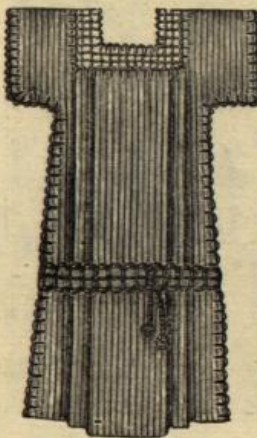
Ein Elefant im Dienste des Militärs. Der Arbeitselefant des deutschen Heeres transportiert einen Baumstamm. Auf dem Bilde befinden sich links Major v. Mehring und rechts (in Zivil) der bekannte Schriftsteller Ludwig Ganghofer.

Englische Kamelreiter in Kairo. Die Nachrichten, die jetzt aus dem Sudan auf Umwegen nach Deutschland gelangt sind, klingen überaus bedrohlich für die englische Herrschaft im Sudan und in Ägypten. Die Dervische des Sudans haben sich unter einem neuen Mahdi erhoben, und das Heer der schwarzen Kämpfer, das in den heiligen Krieg zieht, ist durch Zuzug aus Nubien und Innereafrika bereits auf hunderttausend angewachsen. Bei Faschoda wurde der englische General Hawley mit 2000 Mann niedergemacht, der ganze Sudan mit der Hauptstadt Khartum sowie ein großer Teil Nubiens sind bereits im unbesetzten Besitz der Dervische. Alle Telegraphenlinien sind zerstört, die Eisenbahnen nach Ägypten unterbrochen. Die Semissi und Tuaregs überfielen mehrere Lager der australischen Truppen und machten sie bis zum letzten Mann nieder, und unaufhaltbar rücken die wilden Scharen des neuen Mahdi gegen Ägypten, das Herz der englischen Welt Herrschaft, vor, das von Nordosten durch die Türken bedroht ist.

Fürs Haus

Schulmittel.

Einen praktischen originellen Schulmittel fertigte ich für ein siebenjähriges Mädchen. Aus schwarzweißgestreiftem gutem Wollstoff wurde ein Ruffenmittel zugeschnitten, mit vorn und hinten je 4 eingelegten tiefen Falten, damit die für ein größeres Kind nötige Weite entsteht. Nun häfelte ich aus grober giftgrüner Wolle eine viereckige Passe, zuerst 1 feste Masche, 1 Luftmasche um den gehesteten Saum des Halsausschnittes, darauf immer 1 Stäbchen, 1 Luftmasche 3 Touren, und zwar immer Stäbchen auf Stäbchen, so daß ein Gitter entsteht. Die Eden versteht wohl jede Dame, die häkeln kann, zu arbeiten. Den oberen Schluß bilden Pflöcke. Die Passe ist so befnar, daß das Kleidchen über den Kopf gestreift werden kann und keinen anderen Verschuß braucht. Unten erhält der Mittel einen breiten Saum. Die Ärmel oben und die Seitennähte werden erst umhäfelt mit 1 festen Masche, 1 Luftmasche und dann werden die umhäfelten Teile auch noch mit hin und her gehäkelten Luftmaschinen aneinandergefügt, das sieht besonders originell aus! Den Gürtel, der mit einer Quaste geschlossen wird, häfelt



man auch aus Wolle, passend zu der gitterartigen Passe geben von Pflöcken. Das Kleid eignet sich für kühle Tage wie als Übergangskleid für den Herbst.

Allerlei

Keine Bevorzugung. Mama: „Weißt du, es ist ja denken, Grace zu verheiraten. Sie ist schon 22 Jahre.“ — „Warten? Habe ich gewartet!“

Hannibalisiert. Karl der Kühne, Herzog von Burgund, wenn man ihn mit Hannibal verglich, und er suchte begünstigten Feldherren nachzuahmen. Einst, als er in voller Tapferkeit der Schweizer fliehen mußte, wagte sein Hofmeister: „Gnädiger Herr, heute sind wir aber vollständig besiegt.“ — Als der Feldmarschall Suwarow 1799 bei der russischen Armee in Italien eintraf, erfuhr er, daß der französische das Kommando an Moreau übergeben habe und nach Paris

Berichtbild.



Wo ist das Viegel?

„Auch hier,“ sprach ich die Hand der Vorsetzenden, latan zu besiegen hätte gebracht, Lorbeeren errißen, werden frischer

Gemeinnützig

Die Emdener Sandfederertrages wegen. Züchter aber, der auf gerechnet, darf die Nachzucht mäßiges Ruppen im

Ein Vorzug der Fälschung. darin, daß die Heimen zutraulich werden, und an ihnen auch die von Krankheiten bemerkt

Stangenbohnen dürr. gesetzt werden, weder noch in Reihenabstand. Dichter Stand verhindert genügenden Anfaß und völlige Reife. Ohne genügenden Reihenabstand würde nicht einmal eine Leiter beim Pflücken Platz haben. Der Reihenabstand betrage 1 Meter, die Entfernung der in der Reihe mindestens

Ob der Kupfervitriolgehalt der Kupferalkaloröhre. prüft man am einfachsten mit einer Stridnadel. Nach Minute in die Brühre getaucht und zeigt sich dann an Niederschlag, so muß noch Kaltmilch zugefügt werden.

Zusammenfeg-Rätsel.

„Werst ein Rätsel: „Stille sein!“ Ein Fragewort folgt hinterdrein. Ist eine Waffe deutscher Art. Nun das, was oft mit Kraft gepart. Zuletzt was schwarz und zähe fließt — Ein Laut davon zu streichen ist — Das Ganze die Verwandte sagt. An die der Witz sich öfter wagt.“
Melitta Berg.

Schachlösungen:

Nr. 120. 1) f2—f3 T oder L×B2. S×c7 etc. a) 1... g4×f3 2) T h4 etc. b) 1... e4×f3 2) T d4 etc. c) 1... Te1 2) T×g4 etc. d) 1... S 2) T×e4 etc. Nr. 121. 1) Dg1×b6 T×h2 2) Dg1 etc. a) 1... Th3 2) D e3 etc. b) 1... Tf5 2) D f2 etc. c) 1... Le2 2) c6×d7 etc. d) 1... Te5 2) L d4 etc. e) 1... S×B (Se8) 2) D e3 etc. f) 1... Lg4—f5 (e6) 2) D b6—e3 etc. g) 1... Lg4—h3 2) K c1×e2 etc.

Richtige Lösungen:

Nr. 110. Von J. Johannsen in Gütersloh (Westfalen.)
Nr. 111. Von R. Thiele in Kassel, 3. 3. Wehrmann 4/2. C. 83. — R. Machleidt in Weimar, 3. 3. Wehrmann 4/2. C. 83.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Porträts: Gericht. — Des Homonym: Des Bilderrätsels: Das Eintrittsbillet zur Freude in ein gutes

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gebildet von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

